Die Staats-Zeitung.

J. George Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Mai 30, 1872.

Auf Reisen.

☞ Wie schon früher gemeldet, wird der Herausgeber der „Staatszeitung" seine Collektionsreise nach Alleghenny County während der nächsten Woche antreten, und hofft am Donnerstag bei seinen Freunden in Pittsburg mit dem Einkassiren der „Läpplen" den Anfang zu machen.

Wir haben eine bedeutende Schuldenlast zu bezahlen, welche aber leicht abgetragen werden kann, wenn **Alle** ihren Verbindlichkeiten gegen uns nachkommen. Und da der von jedem Einzelnen rückständige Betrag verhältnißmäßig sehr gering ist, so hoffen wir, daß wir nicht vergebens anklopfen, sondern mit frohem Herzen von dannen ziehen können.

Nun, die lieben Freunde in Alleghenny County (wie auch anderwärts) verstehen uns schon, ohne daß wir nöthig mit 'nem Scheuerthor zu winken. Ohne Geld, — ohne „Lappen" — können wir nicht bestehen; haben wir aber diese, dann freut sich das ganze „Ripper'sche Corps", ja selbst die Engel im Himmel.

Wir gedenken Pittsburg, Allegheny, Lawrenceville, Sharpsburg, Stuartstown; (vielleicht auch Natrona), Birmingham, Ormsby Borough, Temperenzville (aber keine Temperenzler) und East Liberty zu besuchen, was unsre Zeit sehr in Anspruch nehmen, und eine etwa zweiwöchentliche Abwesenheit von Hause verursachen wird. Gelder können auch an die Hrn. Agenten in den resp. Ortschaften, deren Namen im Blatte angegeben sind, in der Zwischenzeit bezahlt werden. — Also, wir kommen!

Demokratische Staats-Convention. Heute, den 30sten Mai, versammelt sich die demokratische Staats-Convention in Reading. Eine ungewöhnlich große Anzahl Delegaten und Andere, werden sich dabei einfinden. Welcher von den vielen angesehenen Männern die Nomination für die respektiven Aemter erhalten werden, ist schwer zu sagen. Sicher scheint es indessen zu sein, daß entweder Gen. Caß oder Senator Buckalew für die Governörsstelle ernannt werden. — In nächster Nro. hoffen wir im Stande zu sein, das Resultat der Convention unsern Lesern vorlegen zu können.

Col. James H. Hopkins von Pittsburg hat es abgelehnt, ein Candidat der Arbeiter-Union für Congreß at large zu sein.

Die demokratische Staats-Convention von Massachusetts hat die Cincinnati Platform genehmigt, und Delegaten nach Baltimore zu Gunsten von Greeley und Brown ernannt.

Collektor Casey, Präsident Grant's Schwager, welcher, wie es neulich hieß, abgesetzt worden sei, hat seine Resignation noch nicht eingereicht, denn er sagt, man habe ihn noch nicht darum gefragt! — Grant's Beamten hängen wie Pech.

Die Radikalen in Beaver County liegen sich gegenwärtig in der „Wolle". — In welcher der beiden Faktionen die meisten Tagdiebe und Spitzbuben sind, ist noch nicht entschieden. Beide Theile haben jedoch "Dreck am Stecken."

Die Präsidentschafts-Frage. — Unter den Deutschen sind die präsidentschaftlichen Ansichten höchst verschieden und werden es auch wahrscheinlich bleiben. Nur in einem Punkte herrscht Uebereinstimmung und dieser ist Abneigung, stille und manchmal auch laute Verachtung bezüglich des jetzigen Präsidenten.

Eine Frage.

Wen wird die demokratische National-Convention in Baltimore nominiren — Greeley oder Gen. W. S. Hancock? Das ist die Frage. Hancock ist unser Liebling; aber, — und da ist der Knote, — kann er erwählt werden? Wir antworten: Ja, wenn die Freunde Greeley's mit uns für ihn stimmen; wenn nicht, dann sieht's trostlos aus.

Grant und sein Schwager Casey. — Grant hat vor einiger Zeit dem Publikum im Vertrauen mittheilen lassen, daß er seinen edlen Schwager Casey freundlichst ersucht hat, seine Resignation als Zollhaus-Collektor von New-Orleans einzusenden und sich versichert zu halten, daß dieselbe sofort Annahme findet. Merkwürdiger Weise hat Schwager Casey in dieser Angelegenheit noch nichts von sich hören lassen und scheint durchaus in keiner Eile zu sein. Die Schandthaten, die er in New-Orleans verübte, waren dem Präsidenten übrigens schon seit Jahren bekannt, er findet es aber im Interesse seiner Wiedererwählung jetzt seiner sittlichen Entrüstung Ausdruck zu geben. Wird er wiedererwählt, dann wird auch für Schwager Casey wiederum gut gesorgt werden.

Ex-Präsident Johnson ist ein Candidat für den Congreß at large von Tennessee.

Die Gesetzgebung von Californien hat eine Bill passirt, nach welcher die Religion in den öffentlichen Schulen weder gelehrt, noch ausgeübt werden darf.

Der „Prinz" auf Reisen.

Daß Präsident Grant nicht ansteht, den europäischen Monarchisten nachzuäffen, wird wohl Niemand leugnen, besonders da dessen Sohn und Tochter gegenwärtig selbst auf einer Spitztour in Europa begriffen sind. Daß der junge amerikanische „Prinz" von seinen monarchischen Glaubensbrüdern tüchtig flattirt und fettirt wird, ist leicht begreiflich, denn die Aristokratie von Eurnpa und Amerika spielen unter einer Decke. Von Constantinopel wird unterm 18. April geschrieben:

„Der Gesandte der Ver. Staaten am russischen Hofe wird morgen über Triest hier eintreffen, um dem General Sherman und dem Sohne des Präsidenten auf ihrer Reise durch Rußland das Geleit zu geben. Zur Ueberfahrt nach Sebastopol hat der Sultan ihnen seine Yacht zur Verfügung gestellt."

Und wer bezahlt in diesem Falle die Kosten? Woher kommen die Gelder, die den jungen Ulysses in Stand setzen, gleich einem Czarrawitsch unter Pauken und Trompetenklang in der Welt herum zu stankieren? Wer bezahlt die Reise des Gesandten? Wer denn sonst als die freien Bürger der Republik, die sich nun schon seit beinahe hundert Jahren etwas darauf einbilden, mit reinen Prinzenappanagen belastet zu sein.

Wie sie schmusen.

Es geschehen Zeichen und Wunder! Die so vielfach verachtete und verfolgte demokratische Partei kommt plötzlich wieder zu Ehren. Es ist kein Spaß, sondern völliger Ernst, wenn wir sagen, daß die Anhänger Grant's jetzt auf einmal große Stücke auf die alte demokratische Partei halten und ihr die liebevollsten Rathschläge ertheilen. „Wie?" rufen diese loyalen Patrioten mit komischem Eifer aus: „Ihr werdet es doch nicht dulden, daß die große und einst so ruhmvolle Partei sich schmählich zu Grunde richtet! Ihr werdet doch nich dulden, daß diese einst so mächtige Partei in Baltimore ihr Testament macht, und ihren alten Erbfeind Greeley zu ihrem Erben einsetzt? Ihr müßt in Baltimore euren eigenen Candidaten ernennen, wenn ihr eure große Partei auch ferner aufrecht halten und sie wieder zum Ansehen und zur Macht bringen wollt!"

So ungefähr lautet das neueste Lied der Grantpatrioten. Ihre Sorge für die Zukunft unserer Partei ist wirklich rührend. Wir vergessen aber nicht, daß dieselben loyalen Patrioten den Tod der demokratischen Partei schon unzählige Male angekündigt haben. Sie haben unsere Partei geschmäht, verfolgt, gebrandmarkt nach Herzenslust; sie haben ihr auf dem verachtetsten Winkel des politischen Kirchhofes das Grab geschaufelt und würden ihr gerne einen Leichenstein gesetzt haben, aber die Todtgesagte hatte keine Lust, sich begraben zu lassen, und die übermüthigen Patrioten machen jetzt die Entdeckung, daß sie nicht blos noch lebt, sondern noch eine Fülle von Lebenskraft besitzt. Sie spüren, daß diese Lebenskraft, auf den richtigen Punkt gelenkt, ausreichend ist, um die herrschende Partei zu zerschmettern, und suchen daher diesen Blitzstrahl abzulenken. Das kann nach ihrer Meinung am besten geschehen, wenn die Demokraten in Baltimore einen strikten Parteicandidaten ernennen, denn dann sind Grant und die loyale Partei auf vier weitere Jahre gerettet. Darum ihre große Bekümmernißß um die Zukunft der demokratischen Partei! Darum die plötzliche Verwandlung der ehemaligen bereitwilligen Todtengräber in dienstwillige Rathgeber. Ja, ja, sie sind sehr besorgt um das Wohl der demokratischen Partei, diese liebevollen Grantbrüder! Nun, ihr Herren, wir schätzen eure plötzlich erwachte Nächstenliebe sehr hoch, ihr müßt uns aber erlauben, an eurer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Auch sehen wird nicht recht ein, daß zur Erhaltung der demokratischen Partei die Wiedererwählung Grant's nothwendig ist. Im Gegentheil werden wir zu beweisen suchen, daß Grant geschlagen werden und die demokratische Partei doch leben und erst recht leben kann.

Prinz Fritz und Prinzessin Nellie.

Es muß den Hochmuthsdünkel des Herrn Grant nicht wenig kitzeln, daß seinem 16jährigen Töchterlein Nellie in England und Frankreich so große Ehre zu Theil geworden ist. In England wurde sie der Königin Victoria im Buckingham Palast vorgestellt und die Londoner Times schrieb einen langen Leitartikel über dies hochwichtige Ereigniß, in welchem Miß Nellie als „die Dame des höchsten Platzes in Amerika" bezeichnet wurde, über welche Beweihräucherung „der Tochter des ehemaligen Gerbers" unsere hohe Aristokratie freilich die Nase rümpfen wird. In Frankreich wurde die kleine Miß nicht minder verherrlicht, denn der sparsame Thiers ließ ihr zu Ehren in Versailles die Wasser springen, was einen Kostenaufwand von 30,000 Francs verursachte.

Bekanntlich reist gleichzeitig auch Fred, der älteste Sohn Grant's, in Europa, und obgleich uns der Kabel nur wenig von seinen Fahrten meldet, so versehlen doch „loyale" Correspondenten nicht, seinen prinzlichen Empfang an den verschiedenen Höfen pflichtschuldigst zu melden. Fred „studirte" die Militärwissenschaft auf Kosten des Landes in Westpoint; als Präsidentensohn wurde er mit Dampf durch die Anstalt durchgejagt und nach Empfang der Schnellbleiche eiligst als Unterlieutenant angestellt. Nach den Regulationen hätte er drei Jahre ohne Urlaub in seinem Regimente dienen müssen, aber man ist nicht umsonst Sohn des Präsidenten. Als sich Gen. Sherman zu einer Inspectionsreise nach Europa entschloß, da fiel es dem Herrn im Weißen Hause ein, daß dies eine gute Gelegenheit sein möchte, um seinem Söhnchen eine billige Vergnügungsreise nach Europa zu verschaffen denn das Land trägt die Kosten und Fred bezieht noch obendrein seinen Lieutenants-Gehalt. Es wurde dann im hohen Familienrath beschlossen, Fred unter Sherman's Schutz zu stellen. Dem General Sherman war dies keineswegs angenehm, allein was wollte er machen? Er sah gut genug ein, daß man ihn in Europa einfach als Reisemarschall des Präsidentensohnes betrachten und den jungen, verdienstlosen Sprößling überall als die Hauptperson ansehen und feiern werde. So ist es denn auch überall — in Madrid, Rom, Cairo und Konstantinopel — geschehen. Sherman, der eigentliche Held des letzten Krieges, tritt in den Hintergrund und Fred Grant ist der Gefeierte. In Konstantinopel, wo der Sultan die hohen Reisenden zum Frühstück einlud, wurde, wie ein ergebener Corrospondent schreibt, „Lieutenant Grant mit alle den Ehren behandelt, die einem Prinzen von Geblüt zukommen." Da muß wohl der junge Lieutenant eine sehr hohe Meinung von sich bekommen, und im weißen Hause schmeichelt man sich ohne Zweifel mit dem Gedanken: „Welch' eine große Rolle spielen Wir in der Welt!

Die rechte Ansicht.

Hr. Rittig, Redakteur des „Louisville „Anzeiger", und einer der tüchtigsten demokratischen Journalisten, schreibt:

„Dadurch, daß man sich daran betheiligt, Grant mit Greeley zu schlagen, braucht man noch nicht in der Greeleypartei aufzugehen. Dadurch, daß man gemeinschaftlich mit den Liberal-Republikaner an's Reformiren der National-Executive schreitet, braucht man nicht seine Ansichten in der Bierfrage zu opfern. Man verbindet sich mit Denen, die auch für Greeley stimmen werden, nicht zu einer stehenden Partei, sondern blos zu dem Zwecke der Erwählung eines ehrlichen, dem Civilstande angehörenden Präsidenten. Für neue Fragen kommt wieder neue Parteilung."

Annahmeschreiben des Horace Greeley.

Herr Horace Greeley hat in einem Briefe, datirt den 20. Mai 1872, die Nomination der Cincinnatier Convention förmlich angenommen. Im Eingange sagt Herr Greeley, er hätte so lange mit der offiziellen Annahme der Nomination gezögert, weil er habe sehen wollen, wie dieselbe vom Volke aufgenommen werde. Da er durch die von überall her gemeldeten, den Cincinnatier Nominationen und der dort aufgestellten Platform günstigen Kundgebunden im Volke zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß die Majorität der Bürger der Ver. Staaten ihn unterstützen werde, so nehme er die Nomination an. Darauf führt Horace Greeley die einzelnen Säge der Cincinnatier Platform als sein Programm näher aus. Die Schlußworte sind: „Mit solchen Grundsätzen und unter der ausdrücklichen Vereinbarung, daß ich, wenn erwählt, nicht der Präsident einer Partei, sondern des gesammten Volkes sein werde, nehme ich Ihre Nomination an, in der festen Zuversicht, daß die große Masse unserer Mitbürger, im Norden wie im Süden, begierig ist, sich die Hände zu reichen über dem blutigen Abgrund, welcher sie zu lange getrennt hat, und die alte Feindschaft in dem freudigen Bewußtsein zu vergessen, daß sie Brüder sind und es fortan bleiben wollen."

Der Brief ist adressirt an Karl Schurz, den Präsidenten der Cincinnatier Convention und deren Vice-Präsidenten und Sekretäre.

Beamtenbetrügerei.

Vor einigen Ihren, gerade als die Whiskysteuer auf $2 per Gallone erhöht worden war, ließ sich ein Dr. Alva Blaisdell, der viel Vermögen besaß, beschwatzen, in der Nähe von New-York eine große Whisky-Brennerei zu errichten. Als dieselbe fertig war, fand er aus, daß der Whisky billiger verkauft wurde, als die Steuer allein betrug. Nun ging er nach Washington zu dem Schatzsekretär McCullough, um sich Rath zu erholen. Dieser sagte ihm, es sei interessant zu erfahren, wie eigentlich das Brennereigeschäft bei ehrlichem Betriebe ginge, und er möge sich mit dem Collektor und Assessor seines Distriktes darüber verständigen.

McCullough gab ihm einen Empfehlungsbrief an denselben mit. Der Collector verlangte von ihm keine Steuer; aber $1,500 per Woche, ein Deputy $500, ein anderer Aufsichtsbeamter $1,000 und verschiedene kleinere Organe unserer glorreichen Regierung $250. Blaisdell zahlte und brannte Whisky, meinend, er handle unter der Ordre des Ver. Staaten Schatzsekretärs. Die Beamten nahmen ihm wöchentlich $8,000 ab. Als sie aber noch $2,500 mehr verlangten, und er Zahlung verweigerte, wurde er verhaftet und sein Eigenthum in Beschlag genommen. In dem Prozesse versuchte er umsonst, seine Stellung zu veranschaulichen; aber es nützte ihm Alles nichts, sämmtliche Beamten schworen gegegen ihn. Er versuchte die Betrügerei an's Licht zu bringen; aber gerade deß wegen wollte man ihn unschädlich machen, und deßwegen schickte man ihn auf zwei Jahre ins Gefängniß.

Die Herren Beamten, die ihn geschröpft haben, sind theilweise noch große Lichter in der regulären Partei, zur Strafe ist Keiner von ihnen gezogen worden. McCullough war außer Amt, als Blaisdell aus dem Gefängnisse kam, und sein Brief, der jetzt in den New-Yorker Zeitungen steht, ist nur noch eine Rarität aus alter Zeit. So wird hier zu Lande regiert, uno Angesichts solcher Thatsachen nennt man die Reform des Beamtenwesens im Ver. Staaten Senate einen lächerlichen Humbug.

Haben zu „blechen." — Im New Yorker Zollhause, im Postamte und in den Steuerämtern und Bundesgerichten werden jetzt Listen ausgefertigt, welche die Namen sämmtlicher Angestellten und daneben die Angabe der Summe enthalten, die Jeder Behufs Bestreitung der Kosten der Wiederwahl Grant's beizusteuern hat. Es sollen in der Stadt New York $100-000 zusammengebracht werden. In früheren Campagnen genügten $20,000. Durch die Nomination Greeleys ist jedoch die Arbeit fünffach kostspieliger geworden.

Hr. Joseph H. Schloß von Alabama ist gegenwärtig der einzige geborene Deutsche im Repräsentantenhause zu Washington. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß er nicht zu der radikalen Neger-Partei gehört, sondern ein zuverlässiger Demokrat ist. Er hielt kürzlich eine Rede, in welcher er die radikalen Lügen über die südlichen Zustände, und ihre Ku-Klux Schauergeschichten gehörig bloßstellte.

Stokes, der Mörder des James Fiek jr., soll endlich in den nächsten Tagen vor Gericht gestellt werden.

Ein Ausflug nach Huntingdon, Lewistown und Pattersون.

Gemäß unseres Versprechens, verließen wir Harrisburg am letzten Donnerstag früh um 3 Uhr, um unsre geehrten Freunden und Gönnern in Huntingdon einen Besuch abzustatten. Es sind nun beinahe sechs Jahren, seitdem wir sie besuchten, und waren natürlich recht herzlich froh, sie Alle wohl und munter anzutreffen.

Ehe wir Huntingdon erreichten, regnete es sehr stark. Na, dachten wir, da guck's schön; bei Regenwetter Besuche abzustatten. Das Schlimmste aber war, daß wir keinen Regenschirm hatten, und waren natürlich sehr um unsre "Stovepipe" besorgt, da sie noch ziemlich neu, (wir bekamen sie letzten Herbst von guten Freunden aus Fort Wayne) und die gewöhnlichen „Stürme" des Lebens noch nicht gewohnt ist.

Doch, es fiel besser aus, als wir dachten. Noch ehe wir nach Huntingdon kamen, hellte sich der Himmel auf; die Sonne fing wieder an zu scheinen, die Vögel sangen ihre Morgenlieder, und wir rieben uns vor Freude die Hände, nahmen unsre Spektikels ab (wir hatten gerade eine Zeitung gelesen), steckten dieselbe in die Tasche, und waren frohen Muthes.

Um etwa halb 8 Uhr langten wir in jener Stadt an, suchten unsern alten Freund auf, nämlich Hrn. Heinrich Leister, welcher das bekannte "Broad Top Hotel" eignet, fanden aber das Hotel — geschlossen! Was mag wohl da „letz" sein? dachten wir. Auf einmal erblickte uns der gute alte Freund, schüttelte uns die Hände, und lud uns freundlichst ein, bei ihm einzukehren. Wir erfuhren nun, daß noch 23 andere Wirthe im County (7 in Huntingdon allein) keine Wirthschafts-Lizensen erhalteu hätten! Wie es scheint, hat der im letzten Herbst neu-erwählte radikale Richter, (Dean, heißt der saubere Bursche,) einen Groll gegen Hrn. Leister und die übrigen Wirthe, weil sie — man höre und staune — gegen diesen schustigen Wassermucker gestimmt hatten! Ist ein solcher Richter, ein solch elender racheschnaubender Pharisäer wohl fähig, die Nichterbank einzunehmen, wo Gerechtigkeit gegen Alle ausgetheilt werden soll? Es ist weder in Huntingdon County noch im Staate Pennsylvanien ein Mann, der einen besseren Charakter aufweisen kann, als gerade Hr. Leister. Seine Moralität und sein Biedersinn stehen weit über dem des Richters Dean, dessen gemeines, verschmitztes Betfahren ihm die Verachtung der besten Bürger Huntingdon's zugezogen hat. Blos ein einziger Deutscher im County bekam eine Lizens; die Irländer erhielten gar keine. Da steht man wieder den nativistischen Haß dieser radikalen Mausducker, die vorgeben, freundlich gegen im Auslande geborne Bürger gesinnt zu sein, bis sie im Amte sind, wodann sie ihre Wolfszähne zeigen. Man hüte sich vor diesen radikalen Heuchlern.

Der Geschäftsverkehr von Huntingdon ist unbedeutend. Daß das Schließen der Wirthshäuser viel Schuld daran trägt, ist leicht begreiflich. Wäre es nicht für den Fleiß und Ausdauer der Deutschen — ein braves, munteres Völkchen — so würde wenig daselbst gebaut werden. Wir wurden von den lieben Freunden daselbst auf's beste bewirthet, und daß es auch trotz der Muckerei getrunken wurde, braucht man nicht zu sagen. Es mundete trefflich, denn „verbotene Frucht" schmeckt immer am besten; das weiß ja ein Jeder. Für die gute Aufnahme und Bewirthung sagen wir Allen herzlich Dank, besonders Hrn. Leister, Hrn. Agent Leonhart, und Hrn. Mobus. Wir hatten das Vergnügen, alle „Rekruten" zu besuchen; trafen aber mehrere derselben nicht zu Hause an; diejenigen, welche auf dem Lande wohnen, konnten wir natürlich nicht besuchen.

Als wir Harrisburg verließen, waren wir noch nicht gewiß, ob es auch möglich sein würde, die guten Freunde in Lewistown und Patterson zu besuchen. Nachdem aber unsre Geschäfte in Huntington entledigt waren, fanden wir, daß ein Ausflug dorthin noch möglich, und gar nichts schaden würde. Nach freundlichem Abschied verließen wir Huntingdon, und kamen Abends um halb 9 Uhr nach Lewistown. Die Stadt liegt etwa eine viertel Meile rechts vom Bahnhof, und ist durch eine bedeckte Brücke über den Juniata-Fluß von demselben getrennt. Ueber diese Brücke hatten wir natürlich zu gehen, und zwar in der Nacht! Es war uns dabei nicht recht zu Muthe, besonders als wir bemerkten, daß ein kräftiger, baumstarker Mann schnell hinten herlief! Er hätte uns ja mit einem Schlag das Lebenslicht ausblasen, und am Ende gar mit "Haut und Haar' verschlingen können. Indessen spornten wir unsre kurzen Beinen mit vollem Ernste an, und siehe! wir erreichten das andere Ende mit heiler Haut, zahlten unser Zollgeld, und trabten mit klopfendem Herzen froh weiter, bis wir die Wohnung unsers Freundes, Hrn. Theodor Häber, erreicht hatten.

Hier wurden wir zwar nicht gleich erkannt; allein als es hieß „Ripper"! na ging's los; Madame Häber brachte schnell ein Glas erquickenden Gerstensaft, der ohne viel Federlesens schnell hinter die Binde rutschte. Wir fühlten uns im Kreise dieser lieben Familie recht behaglich, und werden noch lange an die gastfreundliche Bewirthung denken. Hr. H. braut ein sehr gutes Bier. Es ist rein und gut, und hat den Vorzug, daß es weder berauscht, noch Kopfweh verursacht. Die Brauerei ist ein großartiges Gebäude, und alles auf's bequemste eingerichtet. Ebenso ist auch das von Hrn. Bossinger gebraute Ale ein kernischer „Stoff", dessen er sich sicherlich nicht zu schämen braucht. Nebenbei ist noch zu bemerken, daß Hr. B. auch vier Söhne hat, lauter stammhafte Haudegen und wackere Demokraten, die mit ihm im Geschäfte sind. Alle Ehre dem alten Veteranen.

Lewistown (Mifflin County) ist ein schönes und reinliches Städtchen; seine Straßen sind breit und nett. Auch hat es mehrere recht ansehnliche Gebäude. Der Verkehr ist bedeutender als jener von Huntingdon. Es befinden sich Eisenwerken, Maschinen-Werkstätte, Mühlen, eine Gerberei, zwei Brauereien (die der Herren Häber und Bossinger) und andere Merkstätten dort. Man spricht auch jetzt vom Errichten einer Glasfabrik; eine neue Furnace wird gegenwärtig wieder gebaut. Kurz, Lewistown ist im Fortschritt begriffen, wozu wir den guten Bürgern daselbst gratuliren.

Wir hatten das Vergnügen, mehrere frische „Rekruten" — famose Kameraden — zu gewinnen, was uns zu dem Glauben berechtigt, daß wir noch immer viele Freunde haben, und noch lange nicht „futsch" sind. Den Herren Häber und Bossinger sind wir ebenfalls zum wärmsten Danke für die herzliche Bewirthung und geleisteten Dienste verbunden.

Von Lewistown gings nach Patterson, (auch Mifflin) genannt. Hier trafen wir blos unsern kernfesten Freund, Hrn. J. G. Hahnemann, und jenen alten, standhaften Demokrat, Hrn. Carl Ruckenfuß, zu Hause an, und wurden von ihnen auf's freundlichste empfangen. Madame Hahnemann sorgte für einen kräftigen „Bissen", damit wir nicht mit einem leeren Magen nach Hause kommen möchten, obwohl wir gar keinen Hunger hatten. Aber die lieben Frauen meinen es eben gut, und schieben uns immer gern einen „Brocken" zu. Der Himmel segne sie alle, denn wenn die Frauen nicht wären, wo wären dann die Männer? Hm! — Die pfiffen schon längst aus dem letzten Loch.

Schließlich nochmals unsern Dank und ein herzliches Lebewohl.

Der Herausgeber.

Correspondenz.

(Correspondenz aus Philadelphia.)

Philadelphia, Mai 25, 1872.

Lieber Herr Ripper!

Die letzte Nummer Ihrer „Staatszeitung" hat mir einen Strich durch die Rechnung gemacht. Mein Freund Reiber und ich hatten uns berathen, Meinungen ausgetauscht und einen Plan geschmiedet, etwas in die „Staatszeitung" von wegen des Local-Option Schwindels einzurücken. Es sollte etwas gründlich durchdachtes und kernig Ausgedrücktes werden. Wir wollten die Lanze einlegen für Gewissensfreiheit, Gewerbfreiheit, Trinkfreiheit u. aus sonst noch alle möglichen Freiheiten nehmen. Richter Ludlow sollte hervorgehoben und mit seinen vier radikalen Collegen verglichen werden, und das ganze Gesetz praktisch und theoretisch besprochen und verdammt werden. Mein Geist war geladen wie eine Kanone (nicht daß ich etwa kanonenvoll gewesen wäre) und in der kommenden Nummer sollte der Schuß losgehen. Da fand ich letzten Donnerstag, daß Ihr bündiger Leitartikel und die treffliche Correspondenz J. S. von Mitchelville mir den Wind aus den Segeln nahm und nichts mehr zu sagen übrig ließ. Der eben erwähnte Aufsatz von J. S. gereicht dem Erfinder und der „Staatszeitung" zur Ehre und ist des Lesens zweimal werth. Es hieße den Eindruck desselben nur schwächen, etwas über den darin besprochenen Gegenstand hinzuzufügen. Leider wird es noch geraume Zeit dauern — bis zum nächsten Februar, denke ich — ehe an die Supreme-Court appellirt werden kann. Das Resultat dann unterliegt keinem Zweifel. Apropos von Richter Ludlow fällt mir ein feiner Pfiff in dem sonst so gravitätischen Herrn ein. Vor ein paar Tagen nämlich hielt es sehr schwer das Schwurgericht voll zu kriegen, da allerlei mögliche Entschuldigungen vorgebracht wurden, um vom Jurydienst entschuldigt zu werden. „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." „Ich habe zwei Joch Ochsen gekauft, ich bitte Dich, entschuldige mich." Einer sagte, sein Geschäft würde in seiner Abwesenheit zu Grunde gehen". „Was würden Sie denn thun", fragte der Richter, „wenn Sie krank würden?" „Oh, dann würde ich sterben", antwortete der Geschäftsmann unter allgemeiner Heiterkeit. Doch was ich erwähnen wollte folgt erst. Ein Mann schützte nämlich Taubheit vor und einige laut an ihn gerichtete Fragen des Hofs schien er nur mit Schwierigkeit zu verstehen. Der Richter schien sich zu besinnen. Auf einmal sagte er sotto voce: „Ich kann diese Entschuldigung nur in dem Fall gelten lassen, wenn Sie Jemand herbeischaffen, Ihre Taubheit zu beschwören." Flugs drehte sich Freund Dickohr um, Jemand zu holen. Da lächelt Herr Ludlow "mit arger List": „Oho, Das konnten Sie gut genug hören. Sie bleiben hier!" und der Taube mußte bleiben.

Die Entrüstung und Verachtung gegen die niederträchtigen Spione und Schleicher im Dienste des christlichen Jünglingsvereins (Y. M. C. A.) und der Temperenz-Fanatiker findet Ausdruck in manchen Abbildungen der Zeugen, die jetzt die meisten deutschen Wirthsstuben zieren (?) Man könnte dieselben für Karikaturen halten, und sind doch nur getreue Bildnisse der tüdisch aussehenden informers. In einer solch häßlichen Hülle wohnt ihr häßlicher Geist. Unter den informers haben sich besonders Angestellte aus John Wanamaker's großer Kleiderhandlung hervorgethan, welcher Umstand gewiß nicht viele Deutsche Kunden dorthin zu gehen, bewegen wird. Dieser Wanamaker mit seinem verstümmelten deutschen Namen (ursprünglich Wannemacher) ist Einer der es herausgefunden hat, wie man Gott und dem Mammon zur selben Zeit dienen könne. Ich könnte mehr von ihm erwähnen, aber solche Subjecte sind nicht das Papier und die Druckerschwärze werth.

Die jüngste der hiesigen deutschen Zeitungen ist das „Philadelphia Volksblatt" bis jetzt sehr anständig gehalten und mit ziemlicher Fähigkeit redigirt. Dieser Tage hatte das betreffende Blatt einen Leitartikel (Leidartikel wäre eine bessere Benennung) über die Auswanderung von Deutschland, worin die Folgen derselben für das deutsche Vaterland in den schwärzesten Farben geschildert werden. Sie werde immer größere Dimensionen annehmen, die Verarmung, ja den Ruin des Landes zur Folge haben ꝛc. Und was sei die Schuld daran? Man höre und staune: die erbärmliche Politik des gefürchteten Junkers „Bismarck-Schönhausen". Der gefürchtete Junker mit dem Doppelnamen wird sodann ein „Charlatan" geschumpfen, und beschuldigt, die "verpönten Feudalen-Verhältnisse" wieder in Deutschland einführen zu wollen. Die verpönten Feudalen-Verhältnisse sind wahrscheinlich das Freizügigkeitsgesetz, die Gewerbefreiheit, das allgemeine Stimmrecht und andere höchst moderne Institutionen, die der gefürstete „Tyrannenknecht" (ein anderes ultramontanes Compliment) in Deutschland einführte. Ferner beabsichtige er, seinen „Huf" auf den Nacken von ganz Deutschland zu setzen. Trotzdem — gibt der Artikel zu — gäbe es Deutsche, selbst in Amerika, die ihm gern die Stiefel ablecken. Hier ist der lammfromme Schreiber augenscheinlich verwirrt geworden. Er hätte „Hufeisen" statt Stiefel setzen sollen. Denn zu welchem Behufe brauchte ein behuster Tyrannenknecht Stiefel? Stiefel sind nur für Menschen, nicht für verkappte Teufel mit dem Pferdefuß. Bismarck will weder katholische noch protestantische Pfaffenherrschaft in Deutschland. Das erklärt den Animus des wuthschäumenden Artikels im „Volksblatt. Hinc illae lachrymae. Was die Auswanderung betrifft, erfordert sie mehr Zeit, als ich gerade habe und mehr Raum, als Sie mir geben können, um eingehend besprochen zu werden. Doch das nächstemal. Eine solche Sprache, wie die im „Volksblatt" ist unter der Kritik und richtet sich selbst. Ein Mops war einmal ergrimmt auf den Mond und hieß ihn einen Ochsen. Das Gestirn der Nacht setzte seine Bahn in heiterer Ruhe fort

Und wird fortan, wie männiglich bekannt
Nur immer „Mond", nie „Och" genannt.

Der Hund keppirte bald darauf, und Alles was die Geschichte von ihm weiß, sind die zwei Linien:

Der Hund hat gebellen,
Sein Ruf ist verschollen! Selah!

Bismarck's Name steht jetzt zu hoch und erhaben im Ansehen des deutschen Volks, um von obscuren Finsterlingen mit Koth bespritzt werden zu können. Elio mit ihrem gerechten Griffel wird seinen Namen einrethen, unter die Mächtigen dieser Erde, die ihr Zeitalter beherrscht und ihr Volk gehoben haben. Sie wird ihn darstellen als einen Mann der rauhen Wirklichkeit, der reellen Thatsachen ohne Illusionen, von kühner Offenheit und ehernem Willen. Ganz das Gegentheil von einem Charleton. Soll aber ein Staatsmann, sowie er nicht mit den Jesuiten auf gutem Fuße steht, gar keinen Fuß mehr haben? Nun, so sei's denn! Vergleichen wir ihn mit einem schnaubenden Streithengst, der die theure goldlockigte Jungfrau „Germania" zu Sieg und Triumph trägt. Hei! Das war ein geschwinder Ritt, der den Stolz Habsburgs bei Sodowa in den Staub warf. Das war ein Galop, als zu den Klängen der „Wacht am Rhein" die Wacht Frankreich's in den Boden gestampft wurde. Dreimal schon hat Europa unter diesem ehernen Hufschlag erdröhnt und neulich in heißer Geistesschlacht wurden die Gegner des neuen deutschen Reiches bei Seite geworfen und überritten.

Und wenn ihr die schwarzen Gefallenen fragt,
Das ist Bismarck's wilde verwegene Jagd.

Gehabt Euch wohl! M. G.

Verschiedenes.

Nach Deutschland. — Liste der Passagiere, welche mit dem Dampfer „Deutschland", Capitän A. A. F. Reyhader, am Samstag, den 18. Mai von New-York nach Bremen abreisten:

Dr. Heinrich Reiche und Familie, New-York. Frl. L. Dietzel, New-York. Dr. M. Uhlmann nebst Familie, San Francisco. Dr. Charles Knille, New-York. Hr. Louis Helmke und Familie, Louisville, Ky. Dr. C. T. Keutgen, New-York. William L. Hildeburn und Frau, Philadelphia. Pastor H. Schauffer und Familie, New-York. Francisco Valdez, Central-Amerika. H. Schmidt, New-York. Juan F. Aguirre, Central-Amerika. Franz Mann, N.-York. J. F. Aguirre, jun., Central-Amerika. G. Günther, New-York. Samuel Engel und Frau, Chicago. Hermann Jasper, New-York. Jose Gonzalez, Central-Amerika. Chas. A. Menges, New-York. Frl. Mathilda Beneta, Vienna. Friedr. Cook und Frau, Buffalo. Joaqin Maz, Central-Amerika. Joseph Rekendorfer und Familie, New York. Friedrich Müller, New-Orleans. Jas. H. Hoffmann und Familie, New York. August König, New Orleans. Isaac Busch, Yokohama, Japan. Bernhard Trentmann und Familie, Fort Wayne. Moses Heidelbach und Familie, Newyork. Hermann Cohen, San-Francisco. E. Levy, Memphis. W. A. Fröhlich, Memphis. Frau O. Alexander und Kinder, Milwaukee. Frau Jas. B. Kellegg und Kind, Milwaukee. Frau W. H. Jacobs und Kinder, Milwaukee. Richard O'Gench, St. Louis. Wilhelm Kohl und Familie, Newark. Ernst Witte, St. Louis. Robert Schuch und Frau, Newyork. Frau L. Hollsberg und Sohn, Newyork. Frau Margaretha Schall und Kind, Macon, Ga. Fritz Greiflenberg, Newyork. Mrs. Lina Müller, Brooklyn. Mr. D. Struß und Familie, Williamsburg. Otto W. von Campen und Frau, New-York. Frl. C. von Campen, Newyork. Hermann Jänicke und Frau, New York. J. R. Ziegenthaler, Harrisburg. Madame B. Ziegenthaler, Harrisburg. George W. Beißner, Galveston, Texas. J. D. Taris, Philadelphia. Mrs. Paulina Taris, Philadelphia. Sigismund Neuburger, New York. Friedrich Esper, und Familie, New-York. H. Bartes und Frau, New-York. H. Setzer und Familie, New-York. Samuel Gottlieb, Lafayette, Ind.; Mrs. Betty Adam und Tochter, Nashville. W. Reifschläger und Familie, St. Louis. L. Vouglahn und Familie, New-York. Mrs. C. Wiegand, St. Louis. Mrs. Ernst Vogel, Newyork. Dr. Joh. Siemers und Frau, Nebraska. Mrs. Henrietta Whitacker und Kinder, Philadelphia. Joseph Meyer, Selma, Alabama. Philipp Schmidt, New-Philadelphia, O.; Felix Lehmann, Chicago. Michael Asch, Palestina, Texas. J. L. Eichberg, Memphis. Theo. Kalb und Sohn, New York. Jakob Wellauer, Milwaukee. J. Rof, Milwaukee. Wm. Itzen und Frau, Newyork. J. M. Romaska, Milwaukee. D. von Dohlen und Familie, Newyork. Jos. Schindelholz, Milwaukee. C. Wichen, Newyork. Peter Zentner, Milwaukee. Joseph Grunhardt, Newyork. J. J. Algeier, St. Louis. Frau Spriestersbach und Tochter, Birmingham. Fl. Anna Schirmer, St. Louis. Mrs. T.